

RADAR

Es gibt ganz viele
Menschchen, die
sindit und
neu

Menschenkinder!

CMS-Engagements für Kinder in Basel

Spielen als Lebenselixier

Erinnern Sie sich noch an Ihre Kindheit? An Räuber und Poli im Quartier, Spiele auf dem nahen Sportplatz, im Park, auf verbotenen Bauplätzen und Brachen oder am Stadtrand? An Geheimnisse und neue Freundschaften und an die glühenden Wangen, mit denen Sie abends erschöpft ins Bett sanken?

Das gehört zur Kindheit. In unserer Stadt aber ist es eng geworden im öffentlichen Raum. Viele der rund 26000 Basler Kinder und Jugendlichen hängen oft rum, haben kaum einen Bezug zur Natur und nutzen kulturelle Angebote wenig. Der Zuzug von vielen ausländischen Nachbarinnen und Nachbarn stellt uns zusätzlich vor neue Herausforderungen, Stichwort Integration. Für die meisten Kinder ist das allerdings kein Thema. Sie mögen sich oder mögen sich nicht, unabhängig von der Herkunft, und spielen gerne zusammen – wenn sie die Gelegenheit dazu haben.

Wir sind sehr privilegiert in unserer Stadt. Es gibt heute unzählige Kinderprojekte, die vom Staat, von Unternehmen und Stiftungen wie der Christoph Merian Stiftung (CMS) ermöglicht und finanziert werden: eigene wie die ausserschulischen Angebote unserer Merian Gärten und ihr Programm Schule & Landwirtschaft, das wir hier vorstellen. Und andere, welche die CMS mitfinanziert. Dazu gehören die miniMIR, der Mädchentreff Mädonna, die Landhof Kidzz und IdéeSport, der Filmclub Zauberlaterne und die Movie Camps, aber auch neue Projekte wie «Sproochschatz» und die Druckstelle, die dieses Magazin illustriert hat. Viele dieser Angebote könnten ohne ehrenamtlich tätige Freiwillige nicht funktionieren. Auch das soll hier sehr deutlich gesagt sein, denn ihr Engagement trägt zum Zusammenhalt unserer Gesellschaft bei.

Die CMS unterstützt in all ihren vier Förderbereichen Soziales, Kultur, Natur und Lebensraum Stadt bewusst Kinderprojekte. Das ist uns sehr wichtig. In diesem RADAR porträtieren wir eine kleine Auswahl aus allen Bereichen. Und für einmal jene, die gemäss Testament unseres Stifters der «Förderung des Wohles der Menschen» gewidmet sind: dem Freizeitvergnügen, der spielerischen und kulturellen Entfaltung und der lustvollen Naturerfahrung. Parallel dazu engagiert sich die CMS mit hohen Beiträgen in sozialen Projekten für die «Linderung der Noth und des Unglückes» für Kinder in prekären Lebenssituationen – dem zweiten Pfeiler unserer testamentarischen Verpflichtung.

Auf Seite 12 finden Sie eine Übersicht aller von der CMS mitfinanzierten Projekte für Kinder und auch Anregungen für Ihre eigene Familie.

Wir wünschen Ihnen eine vergnügliche Lektüre!

Dr. Lukas Faesch

Präsident der Kommission der Christoph Merian Stiftung

Druckstelle

RADAR will nicht nur über relevante Themen sowie wichtige Engagements der CMS und ihrer Partner informieren. Jedes RADAR hat auch ein spezielles Bildkonzept, eine eigene Bildsprache.

Die Textschnipsel, Bildüberbleibsel und Randgeschichten in diesem Heft sind der «Druckstelle» entschlüpft. In der von der CMS unterstützten offenen Schreib- und Druckwerkstatt in der Aktienmühle im Klybeck-Quartier können Kinder und Jugendliche seit 2016 an der Gestaltung und Formulierung ihrer eigenen Ideen arbeiten. Sie experimentieren mit Bild und Text, schaffen vielleicht auf ein eigenes Buch hin oder auf den ersten Satz, das erste Bild. Möglich macht das die spezielle Infrastruktur der Druckstelle: grosse Druckerpressen, Bleisatz, Boston-Tiegel, eine Buchbinderei – und eine auf künstlerische Schaffensprozesse sensibilisierte Begleitung. Ein Team von Kunstvermittlerinnen und -vermittlern hilft den Kindern dabei, ihre Geschichten und Ideen nach ihren eigenen Wünschen umzusetzen.

In der Druckstelle werden die Werke der Kinder unkorrigiert entgegengenommen – im Vertrauen darauf, dass jedes Kind etwas zu sagen hat und dies auf seine eigene Weise ausdrückt. Der ausserschulische Umgang mit Sprache, Schrift, Lesen, Geschichten und Büchern erweist sich als grosse Chance, denn viele Kinder erkennen erst in diesem Freiraum ohne Leistungsdruck das Potenzial dieser Kulturtechniken.

Mit ihrem eigenen Verlag macht die Druckstelle die Werke der Kinder auch der Öffentlichkeit zugänglich. Die zweimonatlich erscheinende «Gazete» (türkisch für Zeitung) zeigt einen kleinen Ausschnitt der vielfältigen Arbeiten. Das Ergebnis täuscht dann fast darüber hinweg, wie beachtlich schon der Anfang war: Kinder kommen in die Druckstelle und beginnen – ohne Auftrag – zu schreiben und zu zeichnen. Wie gut, sehen Sie in diesem RADAR.

www.druck-stelle.ch

- 3** Kinder in Basel
- 4** Tanzen – fürs Leben gern und gut
- 5** Entdeckungsreise auf Baaseldütsch
- 5** Bewegt euch!
- 8** Wie der Spinat ins Börek kommt
- 9** Film ab. Läuft. Und wie!
- 10** Girls, Girls, Girls
- 11** Spieloase mitten in der Stadt
- 12** Das alles fördert die CMS für Kinder
- 13** Tiny Houses auf dem Dreispitz
- 14** Forschung und Unterstützung für und mit ehemaligen Heimkindern
- 16** Aktuelles aus der CMS

Kinder in Basel

Am 30. April 2019 wohnten exakt 26439 Kinder und Jugendliche (0–17 Jahre) in der Stadt Basel. Sie machen 15% der Stadtbevölkerung aus und haben 127 verschiedene Staatsbürgerschaften. Rund 16000 (60%) besitzen einen Schweizer Pass. Madeleine Imhof, die Leiterin des Statistischen Amtes Basel-Stadt, hat für RADAR aktuellste Daten und repräsentative Umfragen aufbereitet und auf das Leben von zwei fiktiven Kindern übertragen: auf Lena und Noah (die beliebtesten Namen in ihren Geburtsjahren). Sie verkörpern quasi den statistischen Durchschnitt der Kinder in unserer Stadt.

Lena ist zwölf und findet ihren neunjährigen Bruder manchmal recht anstrengend. Dann wünschte sie sich, ein Einzelkind zu sein wie viele ihrer Freundinnen. Die Hälfte der knapp 16000 Familien in Basel hat nämlich nur ein Kind – nur gerade 2,5% haben mehr als drei Kinder.

Lena und ihre Freundinnen treffen sich meistens zu Hause, wie die Mehrheit der Basler Kinder und Jugendlichen. Sie gehen aber auch aus, besonders gerne ans Rheinufer oder in die Innenstadt, wobei sie aber bewusst dunkle Gassen, Unterführungen und abgelegene Orte meiden. Auch Noah trifft seine Freunde vor allem zu Hause, aber auch in den Quartierstrassen oder auf dem Spielplatz.

Noah liebt Sport und ist Mitglied in einem Sportverein wie fast 70% der Basler Kinder. Er geht wie zwei Drittel der Neun- bis Zwölfjährigen, die in einem Sportclub sind, mindestens einmal pro Woche ins Training. Lena dagegen besucht wie rund 30% der Kinder einen ausserschulischen Musikunterricht, was sie mit mehr Mädchen als Knaben gemein hat. Sie bastelt, malt und liest auch häufiger als Noah. Die beiden Geschwister haben aber noch andere Interessen. Sie surfen am liebsten täglich im Internet (rund 84% der Kinder), gamen noch häufiger als in den Vorjahren und hören am zweitliebsten

täglich Musik (rund 79%). Und natürlich machen sie täglich Hausaufgaben. Lena und Noah haben zu Hause ausserdem «Ämtli». Sie decken den Tisch und helfen beim Abwaschen und Putzen. Lena macht aber wesentlich mehr als Noah. Auch das wissen wir aus der letzten Jugendbefragung.

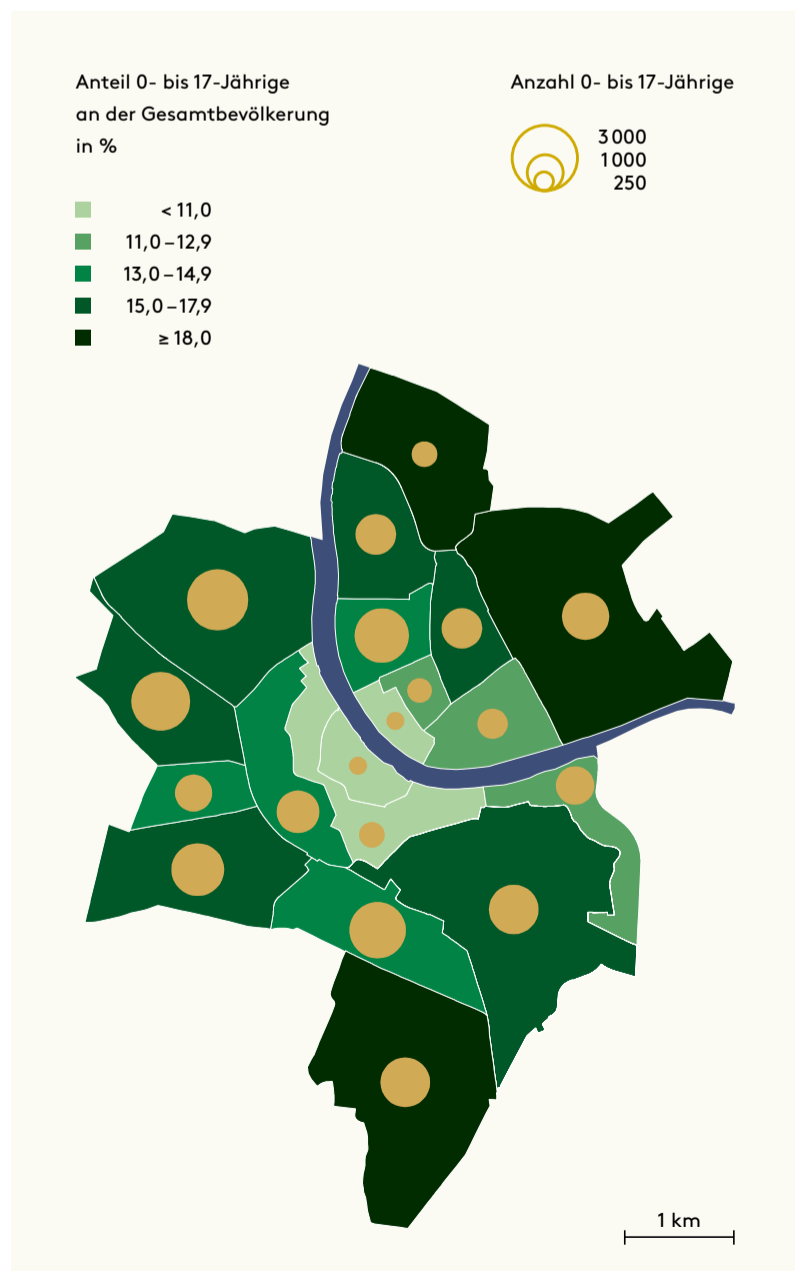
Der Vater von Noah und Lena arbeitet Vollzeit, die Mutter Teilzeit. Die Mutter hat ihr Arbeitspensum reduziert, als Noah auf die Welt kam. Noah besucht eine Kita und seine Schwester Lena die Tagesstrukturen in der Schule. 45% der Familien in Basel nutzen familienergänzende Betreuungsangebote. Viele Familien organisieren die Kinderbetreuung mit Verwandten und Freunden.

Lenas beste Freundin ist Sara, die als Einzelkind bei ihrer alleinerziehenden Mutter aufwächst – eine sogenannte Einelternfamilie wie fast ein Viertel der knapp 16000 Familien in Basel. Saras Mutter ist eine der rund 850 alleinerziehenden Mütter und Väter, die Sozialhilfe beziehen. Auch 450 Zweielternfamilien sind darauf angewiesen (insgesamt 8% aller Familien). Minderjährige Kinder haben in unserer Stadt übrigens mit fast 14% die deutlich höchste Sozialhilfequote aller Altersgruppen.

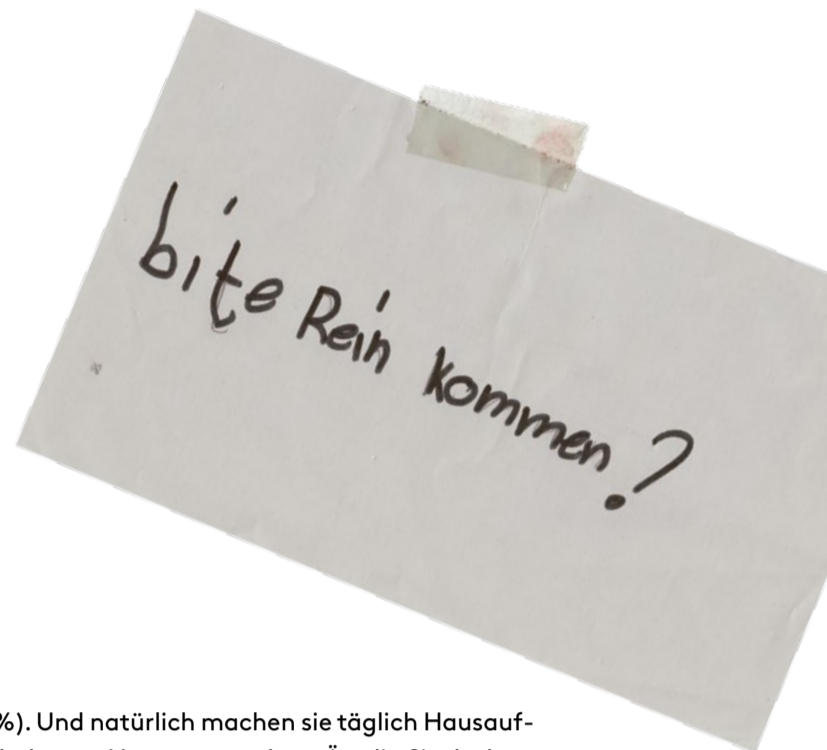
Lenas Bruder schüttet oft mit Elias, Francesco und Jusuf, die aus Deutschland, Italien und der Türkei stammen. Wer vom Quartett dereinst eine Lehre machen und wer ins Gymnasium gehen wird, ist noch offen. Zurzeit besucht die Hälfte der Schweizer Schülerinnen und Schüler die progymnasiale Stufe (die «Sek P»). Bei den deutschen Kindern sind es sogar zwei Drittel, bei jenen italienischer Herkunft 20% und bei Schülerinnen und Schülern mit türkischem Pass nicht einmal 10%. Seit 2014 haben Jugendliche mit ausländischem Pass allerdings ihre Schweizer Kolleginnen und Kollegen beim Abschluss eines Lehrvertrages überflügelt (31% gegenüber knapp 27%). Jusuf übrigens hat vor der Primarschule die frühe Deutschförderung, die es erst seit 2013 gibt, besucht – so wie ein Grossteil der Kinder mit Defiziten in der deutschen Sprache.

Lena, Noah, Sara, Elias, Francesco und Jusuf gefällt es in Basel gut, wie die aktuellste Jugendbefragung ergeben hat. Aber wenn sie «regieren» könnten, würden sie alle noch mehr Freizeitangebote schaffen: mehr und bessere Sportanlagen, mehr Angebote für den Ausgang, mehr Konzerte sowie mehr Orte, wo sich Jugendliche treffen und austauschen können.

Dr. Madeleine Imhof, Leiterin Statistisches Amt Basel-Stadt



Anteil und Zahl der Minderjährigen nach Wohnviertel



Das Statistische Amt Basel-Stadt hat alle in diesem Beitrag verarbeiteten, extrem verdichteten Informationen zum Thema «Kinder in Basel» in einem weiterführenden, umfassenden Dossier gebündelt und für RADAR und die breite Öffentlichkeit aufbereitet: www.statistik.bs.ch/kinder

Tanzen – fürs Leben gern und gut

Seit dreizehn Jahren vermittelt das Basler Tanzensemble MIR Compagnie mit seinem Kinderprojekt «miniMIR» Primarschülerinnen und -schülern Freude an der Bewegung und am Tanz. Im Mai war RADAR in der Kaserne Zaungast bei den Proben vor der Premiere von «365:4».

miniMIR

scy. Der Lärm ist ohrenbetäubend. «Willkommen im Chaos», lacht Chantal Sieber, Profitänzerin und Mitglied des Leitungsteams der miniMIR. In der Reithalle der Kaserne proben achtzig Primarschülerinnen und -schüler aus den zweiten bis vierten Klassen der Schulhäuser Volta, Lysbüchel, Kleinhüningen, St. Johann und Margarethen wenige Stunden vor der Premiere den grossen Auftritt. Erstmals auf der richtigen Bühne, mit richtigen Scheinwerfern und richtigem Sound. Das ist so aufregend, dass den Kindern die Nerven durchgehen. Sie kreischen, hüpfen herum und stehen überall – nur nicht dort, wo sie sollten.

«Hey, wir sind hier nicht auf dem Pausenplatz!», brüllt Mario Jacky vom Leitungsteam, «Konzentration!» Als auch das nur vorübergehend nützt, nickt sich das Leitungsteam kurz zu und wechselt die Strategie: Zu meditativer Musik legen sich die Kinder auf den Bühnenboden, legen die Hände auf den Bauch und atmen unter Anleitung tief durch. Und plötzlich ist es mucksmäuschenstill und die Konzentration, die es braucht, ist da.

Spannung, Entspannung und Fokussierung auf den Ablauf und die Rolle als Tänzerin und Tänzer: Das wird an diesem Montagnachmittag noch einige Male eingeübt. Am Anfang haben die Kinder in ihren Schulhäusern separat geprobt und erst am Wochenende zuvor zwei Tage lang ganze acht Stunden dann gemeinsam, aber immer noch nicht «echt» auf der Bühne. Jetzt gilt es ernst. Auch Enttäuschungen müssen weggesteckt werden, etwa weil das Leitungsteam einen Teil gestrichen hat. Die neunjährige Linn ist sichtlich enttäuscht, dass damit eine Passage ihres Schulhauses wegfällt. «Aber okay, das gehört halt dazu», sagt sie tapfer. Auch das lange Warten während der Proben, wenn andere dran sind, ist eine Herausforderung. «Das muss man halt aushalten», sagt die ebenfalls neunjährige Hiba. Lebensschule in spielerischem Kontext.

Dem Leitungsteam kommt die grosse Erfahrung zugute, die es sich seit der Gründung der miniMIR vor dreizehn Jahren angeeignet hat und an neue Teammitglieder weitergibt. Die rund zehn professionellen Tänzerinnen und Pädagogen wissen, wie man Kinder packen, begeistern, anspornen – und wenn nötig auch beruhigen und disziplinieren kann. Sie studieren mit den Kindern jährlich wechselnde Choreografien ein, die Urban Dance wie Hip-Hop oder Breakdance, zeitgenössischen und afrikanischen Tanz oder Parkour umfassen. Die Kinder werden aber auch zum Improvisieren ermutigt – was sich leichter anhört, als es ist: «Das erfordert viel Energie und Kreativität. Und es ist wunderbar zu sehen, wie sie sich reihängen», sagt Petra Rusch, Leiterin der miniMIR. Die professionelle Tänzerin der «erwachsenen» Basler MIR Compagnie hat die miniMIR seit 2006 aufgebaut, zusammen mit Béatrice Goetz, der Chefin der MIR Compagnie und Preisträgerin des Schweizer Tanzpreises.

Zwei Ziele verfolgt das Education-Projekt miniMIR: Es ermöglicht Kindern aus meist weniger privilegierten Familien dezentrale, kostenlose Tanzstunden und Gemeinschaftserlebnisse in fünf Schulhäusern, mit Auftritten in der Kaserne. Es will aber auch die Freude an der Bewegung und am Körper wecken und fördern sowie Selbstvertrauen und soziale Kompetenzen vermitteln. Deshalb braucht es zum Mitmachen auch keine besonderen Voraussetzungen. Die Anmeldung erfolgt über die Schulen. MiniMIR fördert gleichzeitig aber auch den Tanz. Einzelne Kinder, die bei miniMIR erste Tanz- und Bühnenerfahrung gesammelt haben, sind so begeistert, dass sie nicht nur dreimal mitgemacht haben, sondern auch danach ihre neu entdeckte Leidenschaft in professionellen Tanzstudios weiterverfolgen.

Die Proben mögen jedes Mal chaotisch ablaufen. «An der Premiere sind die Kinder aber wie ausgewechselt und legen eine grossartige Leistung hin», sagt Petra Rusch. «Die wachsen richtig über sich hinaus. Das ist ein tolles Erfolgserlebnis für sie selber und auch für uns vom Leitungsteam.»

So war's auch an der Premiere an diesem 13. Mai mit dem Stück «365:4», das die Jahreszeiten tänzerisch umsetzt: achtzig strahlende Kinder beim tobenden Schlussapplaus in der vollbesetzten Reithalle.

Schatzsuche auf Baaseldütsch

Mit einem Buch mit CD, Liedern, Fantasiefiguren und vielem mehr können Kinder im Vorschulalter die Freude am Baaseldütsch pflegen oder mit dem Basler Dialekt überhaupt erst vertraut werden.

Sproochschatz

scy. Generationen von Schweizer Kindern haben mit Mani Matters «Sidi Abdel Assar vo el Hama» aus den 60er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts en passant Berndeutsch «gelernt». Ganz zu schweigen von englischen Songs aus den Charts, die Kinder und Jugendliche bis heute mitsingen. Sprache über Musiktexen lernen, das geschieht fast wie von selbst.

Das macht sich die Basler Interessengemeinschaft Dialekt zunutze. Der Verein, der sich für die Dialektpflege engagiert, hat den Kulturjournalisten Michael Luisier mit dem Projekt «Sproochschatz für Kinder» beauftragt. Weshalb dieser Einsatz für den Basler Dialekt? Sollten Kinder nicht vor allem erst einmal richtig Schriftdeutsch lernen? Felix Rudolf von Rohr, Co-Präsident der IG Dialekt, meint dazu: «Selbstverständlich sind Schriftdeutsch und andere Fremdsprachen wichtig, aber als Ergänzung zu unserer eigenen Sprache! Der Dialekt darf nicht verdrängt werden. Er gehört zur Kultur und zur Identität unserer Stadt. Er sollte deshalb gepflegt und gefördert werden.»

Luisier, der schon Vorfasnachtsveranstaltungen wie das Drummeli inszeniert hat, konzipierte für die IG Dialekt ein umfassendes Gesamtpaket für Kinder im Vorschulalter. Er hat einen fantastischen Spaziergang durch Basel verfasst und darin achtzehn neu getextete baseldeutsche Kinderlieder eingebettet, vertont vom Schweizer Rockmusiker Felix Müller, dem ehemaligen Bassisten von Gianna Nannini. Der Basler Illustrator und Gestalter Nicolas d'Aujourd'hui hat witzige Zeichnungen beigetragen. Das Buch samt CD ist soeben im Christoph Merian Verlag erschienen. Die drei Fantasiefiguren Lea (die Enkelin), Edgar (der Grossvater) und der Papagei Rico (der von den Innenfassade des Rathauses) nehmen die Kinder mit auf eine imaginäre Reise durch unsere Stadt. Zum Buch gibt's Rico, den Papagei, als Stofffigur.

In einer späteren Phase des Projekts sollen Schauspielerinnen und Schauspieler in die Rolle der Figuren schlüpfen und den Kindern auf Schnitzeljagden Baaseldütsch und Basel näherbringen. In einer richtigen Schatztruhe können die Binggis zudem ihren «Sproochschatz» verstauen und hüten. Das Projekt ist nicht nur, aber auch ein Beitrag zur Integration von Kindern der vielen Basler Familien mit Migrationshintergrund. Buch und Spiel mit ihren vielen Komponenten können in Kindergärten und in den vielen Freizeitangeboten für Kinder im Vorschulalter eingesetzt werden.



Bewegt euch!

Die Stiftung IdéeSport ermöglicht mit einer verblüffend einfachen Idee vieles gleichzeitig: Spass, Gesundheitsförderung, Integration und erst noch eine bessere Nutzung von leerstehenden Turnhallen. Auch in Basel.

IdéeSport

scy. Jedes fünfte Kind in der Schweiz ist übergewichtig, weil es sich ungesund ernährt und zu wenig bewegt. Zudem gibt's in unseren dicht besiedelten Städten in der kalten Jahreszeit für Kinder nur begrenzte Möglichkeiten, sich draussen zu bewegen. Besonders stark betroffen sind Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund und Familien mit geringer Bildung und wenig finanziellen Mitteln.

Die 1999 gegründete nationale Stiftung IdéeSport hat das Problem erkannt. Sie engagiert sich mit Sportangeboten als Mittel der Suchtprävention, der Gesundheitsförderung und der gesellschaftlichen Integration und hat mit lokalen Partnern die am Sonntag leerstehenden Sporthallen in der ganzen Schweiz im Winterhalbjahr geöffnet. Mittlerweile gibt es über 180 Kinder- und Jugendangebote. In Basel können sich Zwei- bis Fünfjährige, begleitet von ihren Familien, bei den MiniMoves in den Turnhallen Bläsi, Thierstein und St. Johann (Volta) austoben. Die OpenSunday-Programme für Sechs- bis Zwölfjährige finden im Kleinbasel (Insel) und Gundeli (Brunnmatt) statt.

Die Idee ist ganz einfach: Kinder können unangemeldet mit ihren Familien kommen, werden von Junior-Coaches betreut und benutzen die Infrastruktur der Sporthallen. Die zwölf Junior-Coaches der zweiten und dritten Oberstufe sind selbst Jugendliche, engagieren sich damit im Quartier, übernehmen Verantwortung und machen wichtige Erfahrungen, die sie später auch im Berufsleben nutzen können. Sie werden für ihr Engagement ausgebildet, erhalten Feedback und auch ein kleines Taschengeld.

An den Basler MiniMoves nehmen pro Wochenende rund zweihundert Kinder teil, an den OpenSundays rund hundert.



im das
von dem
Kof w
mat



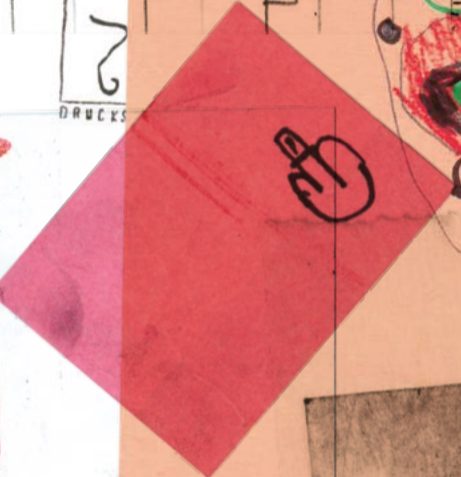
heute sieht sie gelanwert
Was machen wir heute?
Weis ich nicht? Aaa, wir
können deinen haus schöner machen
wie? ich mache die blumen
und du machst die haus
Ok es geht los ich kann
Schnel die Sachen bringen
und du Wasser wir sieht
fertig du sest lustig aus! Haan!
Komm wir waschen ans
DRUCKSTELLE



Dise mensch ist z
dazuke ischre kolek ja



FGRFORATV



Früstag
Erdbeere mid
Kese mid
zukur
brot

Libe grüsse?

es war einmal
ein kase die
katse schlaft
imer dan hat
die katse
hat hunger
die katse
hat nicks

Hilfe!
bin in der druckste



MO TORE MACHE
DADU DADU DADU



Mittel
finger

Kot rein schreiben
aber nur wenn einer
es in der Namenschild
hatt. aber es ist eigent-
lich Privat.

Wir Kent Capital Bra ertrinke
Car Pir Sole Safori er Mocht
Musik deit Sch Rap und
Rauht Under Markt Hstagen
Exter

dan konnte der Mann
a ber für wider
dan ist die
mächen nicht mer
und am

Du must die want
ap leken zwanzik
Si Kunden

u Hauseg Fernseher am kuke



Mein Land ist Serbien.
und ich wone in
ein dorf und für mich ist es
Schön aber weil es mein Land
ist aber da ist es nicht
schmuzig aber parmal schon
und dem Sommer gehe
ich imer mit mein en
Freunden in den Schulhof
und spiele Fussball mit
meinen Freunde und am
Sommer gibtz ein Turnier.



Abonüm



BIO

Am hegsten tag wollte
Lura etwas sagen aber
Marinet war fil zu bescheftik.
Aber Sonntag 9.3.19
wollt Lura uedink Marinet
Etwas sagen aber Marinet war
Viel viel viel zu bescheftik.

Der ewienpupus

Eingrosseshaus das ganz
viel Abenteuer drinna *



nicht nerfen



Wie der Spinat ins Börek kommt

Sechshundert Basler Primarschülerinnen und -schüler profitieren jedes Jahr von einem der sieben Module Schule & Landwirtschaft der Merian Gärten der CMS. Hier kommen viele Stadtkinder erstmals in Kontakt mit der Natur. Und erfahren, dass Gemüse nicht im Supermarkt wächst. RADAR hat eine Klasse Ende Mai begleitet.

«Schule & Landwirtschaft» in den Merian Gärten

scy. «Spinat hab' ich nicht gern», sagt Minh Huy. – «Aber der ist doch auch im Börek drin!» antwortet Hasan. – «Sicher? Ok, dann hab' ich ihn doch gern!», Fünfzehn Drittklässler der 3a des Vogelsang-Schulhauses an der Schwarzwaldallee schnippeln die prächtigen Spinatpflanzen im Gewächshaus ab und verstauen sie in Papiersäcke. Sie haben alle ihr eigenes kleines Beet, angeschrieben mit ihrem Namen: Chelsea, Mia, Emanuele, Praveen, Samir, Donovan, Hasan ... Heute sind sie zum dritten Mal in den Merian Gärten (am Ende werden's fünf Mal sein) und dürfen nach dem Einrichten ihrer Beete und dem Ansäen erstmals ernten: Spinat, Radiesli, Zwiebeln, Salat, Rucola, Kohlräbli.

«Wäh, gruusig! E Schnägg!», kreischt Luca. Für Esmā kein Problem. Sie befördert das Tier routiniert in den Kompost. Gemüseanbau kennt sie von Grossmutter's Garten in Mazedonien. Viele der Klasse waren allerdings höchstens schon mal in einem Park. Gemüse anpflanzen und mit blossen Händen in der Erde wühlen ist Neuland für sie. Die einen lassen sich geschickt darauf ein, die anderen erkunden das neue Terrain noch misstrauisch und linkisch. Und werden auch sozial gefordert: Wenn der Kopfsalat des Mitschülers nicht gewachsen ist, soll ich ihm dann eins meiner zwei Prachtexemplare abgeben? Ja, wäre doch lieb ... oder?

Die beiden Klassenlehrer Adrian Brunner und Vesna Enz sind sozusagen Wiederholungstäter. Sie versuchen regelmässig, mit ihren zweiten und dritten Klassen am Schulprogramm der Merian Gärten teilzunehmen. Das ist nicht so einfach angesichts einer Nachfrage,

die doppelt so hoch ist wie die Zahl der freien Plätze. Welche der jährlich dreissig Schulklassen mit ihren rund sechshundert Kindern teilnehmen dürfen, wird deshalb von den Merian Gärten in Zusammenarbeit mit der Volksschuldirektion, dem Partner der Schulprogramme, ausgelost. «Das Angebot ist grossartig, weil es Stadtkindern die Natur und den Zusammenhang zwischen Nahrungsmittelproduktion und unserem Essen näherbringt», sagt Enz. Und Brunner ergänzt: «Schüler, die im Unterricht Mühe haben, erfahren in den Merian Gärten plötzlich Erfolgserlebnisse. Das stärkt das Selbstwertgefühl und gibt Selbstvertrauen.»

Im Team der Merian Gärten leitet die ausgebildete Pädagogin und Imkerin Sabine Richli seit zehn Jahren das Programm Schule & Landwirtschaft mit seinen sieben Modulen. Bei der Klasse 3a des Vogelsang-Schulhauses geht's um Gemüseanbau, weitere Module sind: «Kräuter wild und angebaut», «Vom Korn zum Brot», «Kartoffel und Kürbis», dazu neu «Honigbienen», «Vom Ei zum Huhn» und «Schaf und Wolle».

Zurück zur Schulklasse. Nach dem Ernten des Gemüses bereiten die Kinder mit ihren beiden Lehrern und Sabine Richli in der Küche des Lehmhauses in den Merian Gärten einen kleinen Imbiss vor: Bruschette mit Radiesli-Quark, Ofenradiesli, Salat – und verarbeiten das noch sonnenwarme biologische Gemüse, das sie selber angepflanzt und gepflegt haben. Der Rest darf mit nach Hause mitgenommen werden. Und was geschieht damit? Sabine Richli: «Nicht alle Eltern wissen damit was anzufangen. Da gehen dann aber die Kinder auf die Barrikaden! Sie haben erfahren, was es braucht, damit Gemüse gegessen werden kann. Das wirkt nach.»

Für die Kinder sind die Programme ein unvergessliches Erlebnis. Richli und ihre Crew erfahren das immer wieder, wenn sie ehemalige Schülerinnen und Schüler in der Stadt treffen. Oder wenn junge Männer sich zum Zivildienst in den Merian Gärten melden, weil sie als Kind einst an einem der Programme teilgenommen haben. Und vor vielen Jahren Spinat, Radiesli und Salat gepflanzt und geerntet haben ...

Die Merian Gärten sind das grösste Engagement der CMS. Sie finanziert im Sinne eines Service public den gesamten Gartenbetrieb und das Programm Schule & Landwirtschaft sowie weitere Vermittlungsangebote für Kinder und Erwachsene.



Kein Gemüse

Film ab. Läuft. Und wie!

Einen Film anschauen: nichts einfacher als das! Nicht wirklich. Das Medium Film hat eine eigene Sprache und Ästhetik. Die beiden Film-Kinderprojekte Zauberlaterne und Movie Camp führen Kinder und Jugendliche an die Filmkunst heran und ermöglichen ihnen einen eigenständigen und auch kritischen Umgang mit dem Medium. Im Movie Camp erproben sich – wer weiss? – vielleicht sogar die grossen Filmmacherinnen und -macher von morgen.



Filmklub Zauberlaterne

scy. Rückblenden und Schnitte in Filmen sind für Kinder oft nicht leicht verständlich. Die häufig nicht chronologische Szenenfolge und die verschiedenen Kamerawinkel müssen eingeordnet werden, damit sich ihnen der Inhalt erschliesst. Kindern die spezifische Ästhetik des Films und vor allem gute Filme und auch Klassiker näherzubringen, ist das Ziel des Internationalen Filmclubs Zauberlaterne.

Gegründet wurde der Verein 1993 in Neuenburg. Hier hat weiterhin der Dachverein seinen Hauptsitz, wählt die Filme aus und bereitet das pädagogische Material auf. Seither sind Klubs in Partnerstädten in Lateinamerika, in Frankreich, Spanien, Georgien, Polen und in Côte d'Ivoire dazugekommen. In der Schweiz gibt es aktuell 39 in der Romandie, 6 im Tessin und 30 in der Deutschschweiz. Das Modell ist jeweils dasselbe: Gegen einen bescheidenen Beitrag (CHF 40 pro Jahr in Basel, mit der KulturLegi nur CHF 20) können Kinder von 6 bis 12 Jahren Klubmitglied werden, erhalten die Klubzeitung, die sie auf die Filme vorbereitet, und werden jeden Monat zu einem Kinobesuch ins Pathé Küchlin eingeladen.

Vor der Vorführung stimmen Animatoren und Schauspielerinnen die Kinder auf den Film ein, diskutieren mit ihnen Inhalte der Klubzeitung und machen sie neugierig auf den ausgewählten Film. Das sind konventionelle Filme wie «Heidi» oder «Schellen-Ursli» – aber auch kindertaugliche Filmklassiker aus den 1920er-Jahren und laufend aktuelle Filme. Die Kinder werden zwar betreut, schauen sich die Filme aber ohne Eltern an und haben damit die Gelegenheit, ausserhalb von Schule und Elternhaus neue Gspahnli kennenzulernen, die ihre Interessen teilen.

Ohne die vielen freiwilligen Helfer (schweizweit sind es über 800) und die Unterstützung von Sponsoren und der öffentlichen Hand wäre das Projekt nicht möglich.

Movie Camp

scy. Giacun Caduff ist in Basel kein Unbekannter. Der 40-jahrigere Regisseur und Produzent hat in der Filmstadt Los Angeles studiert und in Basel das Gassli Film Festival auf die Beine gestellt. Seine Produktion «La femme et le TGV» mit Jane Birkin in der Hauptrolle schaffte es 2017 sogar zu einer Nomination für den Oscar als bester Kurzfilm. Er ist ein «Maniak», ein Besessener, ein Filmverruckter. Seine Leidenschaft gilt aber auch der Nachwuchsförderung in der Region: «Ich durfte von vielen Leuten lernen, die inspirierend waren. Ich hatte dieses Glück und möchte es weitergeben», sagt er gegenüber RADAR.

Caduffs Verein Innovative EYE (für Education, Youth and Entertainment) organisiert seit fünf Jahren die Movie Camps, Filmlager für Kinder und junge Erwachsene. Die Junior Camper sind zwischen 8 und 12 Jahre alt, die Pro Camper zwischen 13 und 26. 85 Kinder aus der Region haben in den letzten Frühlingsferien in unterschiedlichen Klassen am Movie Camp auf dem Areal des Walzwerks in Münchenstein teilgenommen, unter der Leitung von Caduff und 34 weiteren Profis und Angefressenen, die die Kinder in einer intensiven Woche in die Welt des Films eingeführt und betreut haben.

Das Camp ist mit CHF 550 inklusive Mittagessen trotz der zahlreichen Zuschüsse, auch der CMS, nicht ganz billig – allerdings nicht teurer als ein normales Lager. Auf dem Programm steht jeweils Regie, Kamera, Drehbuch, Schnitt, aber auch Schauspiel und Maske. Am dritten Tag muss das Drehbuch stehen, dann geht's los mit der praktischen Umsetzung. Am vierten und fünften Tag wird geschnitten. Am Samstag werden die Filme vor grossem Publikum im Pathé Küchlin präsentiert.

«Das Tempo ist fieberhaft», warnt das Movie Camp schon auf seiner Website. Wer sich das witzige Making-of des letzten Camps auf der Website ansieht, hat allerdings nicht den Eindruck, die Kids seien gestresst. Sondern im Gegenteil bereit, am liebsten gleich noch eine Woche anzuhängen. Deshalb sind die Camps auch schnell ausgebucht. Das nächste findet im Frühling 2020 statt.



Girls, Girls, Girls

Mädona bietet Mädchen und jungen Frauen im Alter zwischen zehn und achtzehn Jahren einen geschützten Raum für den Austausch mit Gleichaltrigen, Unterstützung bei Hausaufgaben und Bewerbungen, Geborgenheit und gemeinsames Freizeitvergnügen ohne Jungs. Das ist nicht nur, aber vor allem für Mädchen mit Migrationshintergrund wertvoll.

Mädona

scy. Mitten im Kleinbasel, an der Unteren Rebgasse 27, befindet sich der Mädchentreff Mädona. Durch das Schaufenster eines ehemaligen Ladens trifft der Blick auf viel Rosarot, Sitzcken mit Kissen und kleine Schminktische. Dahinter und ausser Sichtweite von Passanten verbirgt sich unendlich viel mehr: eine offene Wohnküche mit einem grossen Tisch, Computer-Arbeitsplätze, ein Werkraum, ein Party- und Sportraum mit Boxsack und ein veritables Mini-Kino mit allem Drum und Dran. Seit 2001 gibt es den Mädchentreff Mädona. Geleitet wird er von Carmen Büche und Angélique Halbeisen-Orlando. Er ist an allen Werktagen nachmittags offen. Im Jahr 2018 verzeichnete das Mädona 3300 Besuche von Mädchen und jungen Frauen.

Eine der regelmässigen Besucherinnen im Kleinbasel ist die 20-jährige albanischstämmige Qendresa. Sie kam als Neunjährige erstmals ins Mädona und schaut noch heute gerne vorbei. Sie habe im Mädona «eine Art zweite Familie» gefunden, sagt die junge Frau wie viele, die das Mädona besuchen. Qendresa wird demnächst ihre

Ausbildung als Fachfrau Gesundheit abschliessen. Der Austausch mit anderen Mädchen und mit den Leiterinnen sei für sie eminent wichtig gewesen, weil er ihr ausserhalb der Familie eine wichtige Perspektive ermöglicht habe, die ihre Integration erleichtert und ihr Selbstvertrauen gestärkt habe. Vor allem aber lasse es sich hier «einfach super gut chillen»!

Die meisten Besucherinnen des Kleinbasler Mädona haben einen Migrationshintergrund. Im Mädona spielen Kulturunterschiede allerdings keine Rolle. Die Mädchen kommen von der Schule, geniessen es, ausserhalb des familiären Kontextes und ohne nervende Jungs und Stress einfach abhängen zu können, knüpfen neue Kontakte, ärgern sich über Eltern, Lehrerinnen und Lehrer wie alle in ihrem Alter, gamen unter Aufsicht, hauen auf den Boxsack, basteln an der Werkbank, lassen sich bei Aufgaben und Bewerbungen helfen, schauen zusammen mit den Leiterinnen Filme an, tanzen gemeinsam Hip-Hop und probieren die neuesten Schminktechniken aus. Und kochen mit den Leiterinnen in der Wohnküche. Dabei ergänzen sich, erzählen Büche und Halbeisen, mit den älteren Mädchen auch intensive Gespräche über Liebe, Sexualität und Familienplanung. Und: ja klar, auch Zwangsheiraten seien ein Thema. Aber nicht so oft, wie man das vermuten würde. Die Devise der kompetenten Sozialpädagoginnen ist dabei sehr klar: Sie unterstützen und stärken die Mädchen und jungen Frauen, respektieren ihren kulturellen Hintergrund, vermitteln sie aber sofort an qualifizierte Fachstellen weiter oder kontaktieren Behörden, wenn die Selbstbestimmung der Mädchen gefährdet ist.

Seit Dezember 2018 hat Mädona mit Unterstützung der Sulger-Stiftung, die auch den Kinosaal und den Werkraum an der Rebgasse finanziert hat, ein zweites Angebot in den Jugendräumen der GGG Stadtbibliothek im Gundeli eröffnet – das Resultat eines Runden Tisches unter Mitwirkung der Quartierkoordination Gundeldingen und anderer Partner. Mit vorerst beschränkten Öffnungszeiten und noch ohne umfassende Infrastruktur. Das Projekt ist im Aufbau.

Spieloase mitten in der Stadt

Der Landhof im oberen Kleinbasel ist für Kinder ein Paradies. Der Jugendförderverein oink oink Productions organisiert viele Aktivitäten für Kinder und ermöglicht mit seiner offenen Jugendarbeit Landhof Kidzz Kindern auch spontane Begegnungen, Bewegung und eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Zum Beispiel ein Fussballturnier, das die Kinder selber angeregt haben.

Landhof Kidzz

Wer nicht im Wettsteinquartier lebt und kein FCB-Fan ist, hat womöglich keine Ahnung, was sich hinter den fünfstöckigen Häuserfronten mitten im verkehrsreichen oberen Kleinbasel im Dreieck Riehenstrasse, Riehenring und Peter Rot-Strasse verbirgt: ein grosses, vor Verkehr und Lärm geschütztes Grün unter weitem Himmel. Das charmante Fussballstadion ist zwar in die Jahre gekommen, hat aber eine glanzvolle Vergangenheit. Es war einst das Landgut vornehmer Basler, dann erstes Stadion des 1893 gegründeten FCB, Vélo-drôme und sogar Ersatzspielort der olympischen Wettkämpfe während des Ersten Weltkriegs. Die Stehrampen sind mittlerweile dicht überwachsen.

Heute ist das stadteigene Terrain Trainingsort für Sportvereine, Sonntagswiese für Familienpicknicks und das Zuhause des Jugendfördervereins oink oink Productions – eines der wenigen Kinderengagements in diesem Stadtteil, das Kinderlager, Ausflüge, Feste und zahlreiche Events organisiert. Zum Verein gehört auch die offene Jugendarbeit Landhof Kidzz, die Kindern zu jeder Jahreszeit an zwei Nachmittagen pro Woche ohne Anmeldungspflicht vielfältige Freizeitbeschäftigungen bietet: Spiel-, Bastel- und Abenteuer-nachmittage, Velorennen rund ums Stadion, Kerzenziehen, und und und. Im Jahr 2018 wurde das Angebot rund dreitausend Mal von Kindern genutzt.

Zum Beispiel: Schulfreier Mittwochnachmittag vor Auffahrt, Fussballturnier der Landhof Kidzz bei prächtigstem Wetter. Kurz vor 14 Uhr trudeln die Kinder im Primarschulalter ein. Rund fünfzig sind es dieses Mal, ein Drittel davon Mädchen. Viele mit FCB-Leibchen. Ein bisschen nervös («Ja, schon», sagt Jan). Oder ganz cool («Ich freu mich mega!», sagt Amélie).

«Das Turnier war ein ausdrücklicher Wunsch der Kinder», erzählt Mirko Ulbl, der Leiter der Landhof Kidzz. Der ausgebildete Sozialpädagoge managt seit zehn Jahren im Auftrag des Vereins die auch von der CMS unterstützte offene Jugendarbeit mit einem Sechzig-Prozent-Pensum. «Sehr theoretisch sechzig Prozent», lacht er. Denn die Schullager und vieles andere gehen aufs Freizeitkonto. Er würde das nicht tun, wenn er seine Arbeit nicht so lieben würde. «Es ist so wichtig, Kinder gerade in diesem Quartier weg von der Strasse und vom Fernseher oder vom Computer zu holen, sie sinnvoll zu beschäftigen, ihnen Bewegung und Austausch mit anderen Kindern zu ermöglichen.»

Das Turnier beginnt gleich. Harzi alias Markus Harzenmoser mit grossem Schnauz, Dächlikappe und rotem Schweizerkreuz-Leibchen notiert die Namen der Kinder und teilt sie nach Alter in zwei Gruppen ein. Danach bilden sie selber Mannschaften und geben



sich Namen: Siegers, Drittklass, Kings, Fischköpf. Harzi ist Spielplan-
chef, Speaker und unübersehbar eine Institution im Quartier. Der
passionierte Lehrer ist im Kleinbasel aufgewachsen, war einst Junior
beim FCB, unterrichtet seit 35 Jahren in der Primarstufe Theodor
und kennt Generationen von Kids. Die Kinder kichern über seine
Sprüche, stupsen ihn an, hüpfen rum.

Ohne Ehrenamtliche wie Harzi könnten Jugendprojekte wie
die Landhof Kidzz und der Jugendförderverein oink oink Produc-
tions trotz Unterstützungsbeiträgen vieler Gönner nicht funktionie-
ren. Ehrenamtlich engagiert sich auch der 22-jährige Chemiestu-
dent Vinoth Ratnam, der selbst als Kind oft auf dem Landhof war
und beim Turnier mithilft: «Ich bin hier aufgewachsen und bin noch
heute gerne hier. Ich will etwas weitergeben», sagt er.

Die Angebote der Landhof Kidzz sind für Kinder so attraktiv,
dass auch Verantwortliche von Tagesstrukturen wie Anja Wiesinger
vom Wettstein-Schulhaus mit ihren Schützlingen regelmässig auf
den Landhof kommen: «Weil es ein ganz toller, geschützter Ort ist.»
Viele der Kinder sind auch sonst hier, am Sonntag zum Beispiel:
Nejla mit ihrem Vater, Isvah und Marla mit ihren Brüdern. Die CMS
finanziert die Landhof Kidzz aktuell zusätzlich mit einer Teilzeitstelle,
um noch mehr Mädchen Freizeiterlebnisse zu ermöglichen.

Jetzt aber Anpfiff, es geht los. Die vier Teams spielen ohne Schiri,
ohne Erwachsene am Spielrand. Und es funktioniert. «Klar!», sagt
Ulbl. Das Turnier haben er und Markus Harzenmoser mit minimal-
stem Aufwand auf die Beine gestellt. Sie sind nur da, wenn es sie
braucht. Denn Harzenmoser ist überzeugt: «Wenn man ihnen was
zutraut und ihnen Verantwortung überträgt, dann schaffen sie das.
Ich verstehe mich als Ermöglicher, auch in der Schule. Ich öffne
Türen für eigene, selbstständige Wege.» Als ein Bub sich auf dem
Rasen das Knie aufschürft, formiert sich spontan eine «Sanitäts-
truppe». Auch beim Sirup-Fassen in der Pause stellen sich die Kinder
brav in eine Reihe, von sich aus.

Wer am Schluss gesiegt hat? Völlig egal. Mitmachen ist das
Wichtigste. Siegerehrungen gibt's nicht. Aber viel Sirup und am
Schluss noch einen Zvieri und viele glückliche, verschwitzte Gesich-
ter nach einem erfüllten Nachmittag.

Best noch weiter
ond dan setin
waspasint

Von der CMS geförderte Projekte für Kinder

Stand: 30. Juni 2019

SOZIALES

allwäg, Kinder und Kunst im öffentlichen Raum
allwäg organisiert im unteren Kleinbasel an zwei Nachmittagen pro Woche kreative Freizeitprogramme für Kinder – im Sommer jeweils eine Tagesferien-Woche mit täglichen Ausflügen ab Basel. Für Kinder im Alter von 5 bis 12 Jahren.
www.allwaeg.ch

Anlaufstelle für Sans-Papiers, Nothilfe-Fonds für Sans-Papiers-Kinder
Der Nothilfe-Fonds für Sans-Papiers-Kinder unterstützt Familien ohne geregelten Aufenthaltsstatus mit Geldern für Aus- und Weiterbildung, Sport- und Freizeitaktivitäten sowie mit Direktzahlungen für Nahrung und dem Nötigsten für Neugeborene. Für Kinder von Sans-Papiers.
www.sans-papiers.ch/basel

beraber Basel
Beraber fördert die Integration von Kindern und Jugendlichen mit ausländischen Wurzeln mittels Bildung. Mit gezieltem Förderunterricht sollen Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund ihre schulischen Ziele erreichen und sich besser im Schul- oder Ausbildungsalltag integrieren können. Für Kinder ab 10 Jahren mit Migrationshintergrund.
www.beraber.ch/de/beraber-ba.sel

Erziehungsdepartement Basel-Stadt/ Kinder- und Jugenddienst (KJD), Ambulante Hilfen
Der Kinder- und Jugenddienst richtet Kostengutachten für Leistungen und Anschaffungen aus, die von den Erziehungsberechtigten nicht getragen werden können. Kinder sollen so in ihrem privaten und schulischen Umfeld integriert bleiben bzw. wieder integriert werden. Für Kinder, die vom KJD betreut werden.
www.jfs.bs.ch/ueber-uns/aufgabenorganisation/kinder-und-jugenddienst.html

ED Basel-Stadt, Kinder- und Jugenddienst (KJD), Pilotprojekt Häusliche Gewalt
Kinder in Familien, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, sollen besser erreicht und unterstützt werden. Dies geschieht über kindergerechte psychotherapeutische Angebote zur frühzeitigen Erkennung und Behandlung möglicher Traumasymptome. Für von Gewalt betroffene Kinder.
www.jfs.bs.ch/ueber-uns/aufgabenorganisation/kinder-und-jugenddienst.html

Familienpass Region Basel
Seit vierzehn Jahren entlastet der Familienpass in der Region Basel lebende Familien finanziell, gibt Anregungen für eine sinnvolle Freizeitgestaltung und informiert zu kinderspezifischen Themen. Für finanziell belastete Familien gibt es den FamilienpassPlus für zusätzliche Vergünstigungen wie Kleiderpakete oder Schulsackaktionen. Für Familien mit Kindern bis 15 Jahren.
www.familienpass.ch

Gleis58, Kindernachmittag Erlenmatt
Der Quartiertreffpunkt Gleis58 bietet Kindern jeweils am Mittwochnachmittag einen Spiel- und Erlebnismittwoch auf der Erlenmatt an. Inbegriffen ist auch ein gesunder Zvieri. Für Kinder unterschiedlichen Alters.
www.gleis58.ch

IdeeSport, Offene Sporthalle für Kinder und Familien in Basel
Die Stiftung IdeeSport öffnet in den Wintermonaten jeweils sonntags Turnhallen in Basel für Spiel und Sport. Mini-Move: Für Familien mit Kindern zwischen 3 und 6 Jahren. Open Sunday: Für Kinder zwischen 6 und 12 Jahren.
www.ideesportworknet.ch/de/magazine/standorte

JuAr Basel, Freizeithalle Dreirosen
Die Freizeithalle Dreirosen im Klybeckquartier ist zusammen mit der Aussenanlage ein vielfältiger und lebendiger Begegnungsort für die Quartierbevölkerung. Für Kleinkinder steht eine Halle mit dicken Matratzen und Softbausteinen zum Austoben, Krabbeln oder Hüttenbauen zur Verfügung. Für Kinder und Familien.
www.dreirosen-freizeithalle.ch

JuAr Basel, Mädchentreff Mädonä
Im Mädchentreff Mädonä an der Unteren Reb- gasse können Mädchen und junge Frauen ein auf sie abgestimmtes Freizeitangebot nutzen. Hier gibt es eine grosse Wohnküche zum Kochen und für Gespräche, einen Kinoraum, einen Tanzraum und Computerarbeitsplätze. Für Mädchen ab 10 Jahren.
www.maedona.ch

JuAr Basel, Spielwerkstatt Kleinhüningen, Jug@Moli
Jeweils am Dienstagabend treffen sich Kinder und Jugendliche im Zentrum Dreirosen zum gemeinsamen Kochen und Essen in der Spielwerkstatt Kleinhüningen. Für Kinder und Jugendliche ab 11 Jahren.
www.dreirosen-jugendzentrum.ch/projekt-jugi-moli

Kinderbüro Basel
Das im Jahr 2000 von der CMS gegründete Kinderbüro Basel setzt sich für die Anliegen von Kindern ein und vertritt deren Interessen in Politik und Öffentlichkeit. Es realisiert aber auch eigene Projekte wie die BebbiKids oder die Basler Kinderzeitung. Für Kinder unterschiedlicher Altersklassen.
www.kinderbuero-basel.ch

Kinderwerkstatt Basel, Kinderwerkstatt Schwarzpark
Seit Sommer 2015 gibt es im Schwarzpark die Kinderwerkstatt – ein Engagement, das aus einem Pilotprojekt der Stadtgärtnerei hervorgegangen ist. Hier können Kinder selbstständig und kreativ schaffen und wirken. Für Kinder zwischen 4 und 12 Jahren.
www.cordasco.ch/projekte/kinderwerkstatt/

Kommission für Mütter-/Familien-Erholung
Finanziell benachteiligte Alleinerziehende und Familien erhalten von der Kommission für Mütter-/Familien-Erholung einen Beitrag an die Ferienkosten. Der Schwerpunkt liegt auf der Entlastung von Familien in schwierigen Situationen. Für finanziell benachteiligte Familien.
www.frauenbund-basel.ch/angebote/muetterfamilien-erholung.html

Kontaktstelle für Frühförderung von Kindern aus dem Iran und Afghanistan
Jeweils am Mittwochnachmittag treffen sich Kinder aus dem Iran und aus Afghanistan im Thomas Platter-Schulhaus. Im Mittelpunkt stehen die Sprachförderung und verschiedene Aktivitäten der Frühförderung. Die kleineren Kinder basteln, spielen oder hören Geschichten; die älteren lesen und schreiben auf Deutsch und Persisch. Für Kinder zwischen 5 und 13 Jahren.
Ameneh Keshavarzi Staub, 061 692 40 36
ameneh@sunrise.ch

Kinderhaus Lummerland
Im Kinderhaus Lummerland im Schoren-Quartier dürfen Kinder kreativ sein, sich musisch und körperlich betätigen und ihrer Fantasie freien Lauf lassen. Das Kinderhaus Lummerland wird im Herbst 2019 eröffnet. Für Kinder im Alter zwischen 3 Monaten und 7 Jahren.
www.kinderhaus-lummerland.ch

MIR COMPAGNIE, miniMIR
MiniMIR ermöglicht Basler Primarschülerinnen und -schülern aus meist weniger privilegierten Familien eine persönliche Weiterentwicklung durch Tanz. Im Education-Projekt unterrichten professionelle Tänzer und Pädagoginnen sowie die Choreografin der MIR COMPAGNIE. Für Kinder der zweiten bis vierten Klassen der Schulhäuser Volta, Lysbüchel, Kleinhüningen, St. Johann und Margarethen.
www.mircompagnie.ch

MUNTERwegs, Mentoringprogramm
Im Mentoringprogramm MUNTERwegs erhalten Kinder mit Migrationshintergrund oder aus belasteten (Schweizer) Familien von ehrenamtlichen Mentorinnen und Mentoren Impulse für eine bereichernde, gesundheitsfördernde Freizeitgestaltung. Für Kinder zwischen 5 und 11 Jahren.
www.munterwegs.eu/standorte/basel-stadt/index.php

oink oink Productions, Landhof Kidzz
An zwei Nachmittagen pro Woche können sich Kinder auf dem Landhof bei den Landhof Kidzz, der offenen Jugendarbeit der oink oink Production zu Sport und Spiel treffen. Der Jugendförderverein organisiert darüber hinaus Veloausflüge, Sommerfeste, Ferienlager und vieles mehr. Für Kinder zwischen 7 und 14 Jahren (jüngere Kinder in Begleitung von Erwachsenen).
www.oinkoink.ch

Quartiertreffpunkte
Die fünfzehn Basler Quartiertreffpunkte sind Orte der Begegnung für die ganze Bevölkerung. Viele Treffpunkte bieten spezielle Programme für Kinder und Eltern an, etwa Spielnachmittage oder Frühförderung in Eltern-Kind-Gruppen. Für Kleinkinder in Begleitung von Erwachsenen.
www.quartiertreffpunktebasel.ch

RAUM FREI FÜR KINDER, Spielboden Klybeck
Der Spielboden Klybeck im Dachstock des Pförtnerhauses der Aktienmühle ist ein freier Spielort mit Kletter- und Sprossenwand, Rutschbahn, Schaukeln, Spielfahrzeugen, Seilen und Bällen. Der Raum ist das ganze Jahr – auch in den Schulferien – von Mittwoch bis Samstag jeweils am Nachmittag geöffnet. Für Kinder zwischen 3 und 12 Jahren.
www.spielboden-klybeck.ch

Robi-Spiel-Aktionen, Themenfonds «Aufsuchende Kinder- und Jugendarbeit Kleinbasel»
Der Verein Robi-Spiel-Aktionen fördert seit mehr als sechzig Jahren das freie Spielen in Parks, auf Plätzen oder an gedeckten Orten wie in der Halle Spielfeld oder im SpielEstrich. Im Juli 2019 startete das Pilotprojekt «Kinderkarawane»: ein mobiles Angebot mit Spiel-, Werk- und Kreativmaterial an verschiedenen Standorten im Kleinbasel. Für Kinder im Alter zwischen 5 und 14 Jahren.
www.robi-spiel-aktionen.ch

Stiftung Hopp-la, Generationen in Bewegung, Fokus Kleinbasel
Die Stiftung Hopp-la setzt sich für eine Bewegungs- und Gesundheitsförderung für alle Generationen ein. In den Kleinbasler Quartiertreffpunkten Union, Schoren und Burg fördert die Stiftung gemeinsame körperliche Aktivitäten von Kindern und Seniorinnen und Senioren. Für Kinder jeglichen Alters.
www.hopp-la.ch

Stiftung Frauenhaus, Gewaltbetroffene Mütter und Kinder stärken
Mütter und Kinder, die häusliche Gewalt erleben, erhalten im Frauenhaus beider Basel Hilfe. Das Angebot umfasst Beratungsgespräche mit einer Psychologin, niederschwellige Gruppengespräche und Notfallinsätze. Für Kinder und Mütter, die häusliche Gewalt erleben.
www.frauenhaus-basel.ch

Trendsport, Trendsportthalle
Die Trendsportthalle mit Indoor-Park für Skateboard, Scooter, Inlineskaten, BMX und Mountainbike ist ein Paradies für Wagemutige. Der Verein bietet Kurse unter der Woche sowie Tagesferien an. Für Kleinkinder findet jeweils am zweiten und vierten Sonntag im Monat ein Binggis-Moorge statt. Für Kinder unterschiedlichen Alters.
www.trendsportbasel.ch

KULTUR

Basler Eule, Schreibwettbewerb
Der jährliche Wettbewerb soll deutsch- und fremdsprachige Kinder und Jugendliche dazu animieren, selbst eine Geschichte, ein Gedicht oder ein Theaterstück zu schreiben. Der stiftungseigene Christoph Merian Verlag publiziert die prämierten Texte in einem Sammelband. Für Kinder mit Jahrgang 1999 oder älter.
www.baslereule.ch

Basler Figurentheater-Festival BAFF
Alle zwei Jahre schlägt das Figurentheater-Festival seine Zelte auf dem Münsterplatz auf. Für Kinder stehen verschiedene Inszenierungen auf dem Programm. Für Kinder ab 3 Jahren.
www.figurentheaterfestival.ch

Basler Papiermühle
In der Papiermühle schöpfen Kinder ihr eigenes Papier, bedrucken es auf einer Abzugs-Pressen und versuchen sich in der Kunst der Kalligraphie. Dazu gibt es viele Informationen zum Thema Schreiben, Papier und Druck. Für Kinder unterschiedlichen Alters.
www.papiermuseum.ch

Cartoonmuseum
Das CMS-eigene Cartoonmuseum Basel ist nicht nur das einzige Schweizer Museum, das sich ausschliesslich der narrativen Kunst von der Karikatur bis zum Comic widmet. Es bietet auch speziell für Kinder vielfältige Angebote an: von Workshops bis zum besonderen Kindergeburtstag mit Führung und Snack. Für Kinder unterschiedlichen Alters.
www.cartoonmuseum.ch

Entdeckungsreise durchs Basler Rathaus
Das Basler Rathaus ist eines der schönsten Parlamentsgebäude der Schweiz. Der Basler Historiker und Politiker Oswald Inglin hat das Rathaus und seine Geschichte in einer eben erschienenen Publikation im Christoph Merian Verlag («Kennst du das Basler Rathaus?») kindergerecht aufbereitet. Mit zahlreichen Informationen, Illustrationen, Bastelbogen, Aufklappbild und Beiheft. Für Kinder ab 6 Jahren und die ganze Familie.
www.merianverlag.ch

Freie Musikschule Basel
Die Freie Musikschule ist eine anthroposophisch orientierte Institution. Sie bietet seit 1978 in einer Villa im Gellertgut Einzel- und Gruppenunterricht für Jung und Alt sowie Sing- und Chorkurse an. Für Kinder unterschiedlichen Alters.
www.freiemusikschulebasel.ch

Haus der elektronischen Künste Basel (HeK)
Das Vermittlungsprogramm des HeK ist speziell auch auf Kinder ausgerichtet. In Do-it-yourself-Workshops gewinnen sie spielerisch erste Einblicke ins Programmieren. In den Sommerferien bietet das HeK ein- und mehrtägige Workshops für junge Menschen an. Für Kinder ab 7 Jahren.
www.hek.ch

Literaturhaus Basel, Geschichten am Sonntagnachmittag
Einmal im Monat lesen Erwachsene Kindern am Sonntagnachmittag Geschichten aus ganz verschiedenen Büchern vor. Für Kinder ab 5 Jahren in Begleitung von Erwachsenen.
www.literaturhaus-basel.ch

Reactor
Reactor entwickelt medien- und theaterpädagogische Projekte für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Viele sind für Schulklassen konzipiert, wie beispielsweise «Luege, lose ... Rächt haa ...?!». Für Schulklassen mit Schülerinnen und Schülern ab 7 Jahren.
www.reactor.ch

Sproochschatz! Spielerisch Baseldütsch lernen
Das Bilder- und Liederbuch «Sproochschatz» will Basler Kindern den Dialekt spielerisch näherbringen oder sie mit dem Baseldütsch überhaupt erst vertraut machen. Das soeben im Christoph Merian Verlag erschienene, reich illustrierte Buch nimmt die Kinder mit auf eine imaginäre Reise durch Basel; mit neuen Basler Kinderliedern und einer CD zum Mitsingen. Für Kinder ab 5 Jahren.
www.merianverlag.ch

Theater Arlecchino
Das Theater Arlecchino zeigt von Herbst bis Frühling über hundert Vorstellungen. Zu sehen sind die Eigenproduktionen und Gastspiele jeweils am Mittwoch-, Samstag- und Sonntag-nachmittag. Für Kinder ab 4 Jahren in Begleitung von Erwachsenen.
www.theater-arlecchino.ch

Verein Innovative EYE, Movie Camp
Das Movie Camp ermöglicht Kindern und Jugendlichen während einer Woche in den Frühjahrsferien, mit professionellen Filmexperten und -experten Kurzfilme zu realisieren. Die Fachleute vermitteln den Kindern und Jugendlichen Theorie und Praxis des Films. Die Schlussarbeiten werden vor grossem Publikum im Pathé Küchlin präsentiert. Für Kinder und Jugendliche ab 8 Jahren.
www.movie-camps.ch

Verkehrsdrehscheibe
In der Verkehrsdrehscheibe dreht sich alles um die Schifffahrt. Im Schiffsimulator können Kinder Kapitän spielen und ein Schiff über den Rhein steuern. Für Kinder ab 5 Jahren in Begleitung von Erwachsenen.
www.verkehrsdrehscheibe.ch

Young Stage
Während des Festivals Young Stage können Kinder auf verschiedenen Open-Air-Bühnen Zirkusdisziplinen ausprobieren. Für Kinder mit artistischer Erfahrung gibt es Tagesworkshops unter professioneller Anleitung. Für Kinder und Jugendliche.
www.young-stage.com

Zauberlaterne Basel, Filmklub für Kinder
An neun Samstagvormittagen treffen sich die Kinder des Klubs und schauen zusammen einen kindergerechten Film an. Im Vorfeld erhalten sie ein Heft zur Vorbereitung. Ein Moderatorenpaar begleitet die Vorführung im Kino. Für Kinder zwischen 6 und 12 Jahren.
www.lanterne-magique.org/de/clubs/basel

NATUR

Merian Gärten, spezielle Programme für Kinder
Die CMS-eigenen Merian Gärten bieten Kindern und Jugendlichen sowohl innerhalb des regulären Schulunterrichts als auch in der Freizeit ein vielfältiges Angebot für Naturerlebnisse an: Rund sechshundert Schülerinnen und Schüler besuchen jährlich im Rahmen des Schulunterrichts eines der sieben Module «Schule & Landwirtschaft» (für Schulklassen ab der 3. Primarstufe in Basel-Stadt). Die «Nachtabenteuer», Besuche in den Tierställen oder Erlebnissewochen sind in der Freizeit buchbar. Für Kinder ab Kindergarten.
www.meriangärten.ch

LEBENSRAUM STADT

Druckstelle, Druckwerkstatt für Kinder
In der Druckwerkstatt in den Räumen der Aktienmühle im Klybeck können Kinder texten, zeichnen, drucken, falzen, kleben und heften und sich in der Freizeit kreativ ausprobieren. Für Kinder ab Primarschulalter.
www.druck-stelle.ch

Wortstellwerk, Junges Schreibhaus
Das Wortstellwerk auf dem Dreispitz ist ein Ort für junge Schreibende. Es gibt öffentliche Schreibworkshops, Textcoaching und Workshop-Angebote nach Mass auch für Schulklassen. Für Kinder ab 11 Jahren.
www.wortstellwerk.ch

Klein und oho

Wohnen auf kleinster Fläche, ohne dabei auf Wesentliches zu verzichten: Tiny Houses machen es möglich. Der Trend zum Wohnen auf wenigen Quadratmetern kommt ursprünglich aus den USA. Nun stösst er auch in der kleinräumigen Schweiz auf grosses Interesse. An einer Ausstellung im September wird dieses Wohnkonzept gezeigt und erlebbar gemacht.

Wie viel Raum brauchen wir zum Leben? Wie lebt es sich auf kleinstem Raum mit bewusst niedrigem Ressourcen- und Energieverbrauch? Bedeutet der Verzicht einen Verlust an Lebensqualität – oder gewinnen wir durch einen nachhaltigeren Umgang mit Raum sogar mehr «Wohlstand»?

Angesichts der steigenden Immobilienpreise und der Wohnungsnot in den Städten sind neue Wohnkonzepte gefragt. Eine Möglichkeit, kostengünstiger, flexibler und umweltverträglicher zu leben, sind sogenannte Tiny Houses (winzige Häuser). Der Begriff wurde vor zirka zehn Jahren in den USA geprägt. Inzwischen hat sich daraus auch eine europaweite Bewegung entwickelt.

Mit «Tiny Houses» werden Gebäude in der Machart kleiner Hütten bezeichnet, die einen gut ausgestatteten Wohnbereich haben. Auf engem Raum ist jeder Kubikmeter perfekt ausgenützt, um möglichst viel Wohnraum zu schaffen, ohne dass die Bewohnerinnen und Bewohner dabei auf Wesentliches verzichten müssen. Ein Faktor bei der Tiny-House-Bewegung ist zudem die Selbstversorgung mit Energie und Wasser. Es gibt Häuser, die das Regenwasser sammeln oder Solaranlagen und Kompost-Toiletten besitzen.

In der Schweiz existieren bisher nur wenige Tiny Houses. Die meisten sind Eigenbauten oder einzelne von Architekturbüros initiierte Projekte. Immer mehr Architektur- und Städtebau-Fachleute setzen sich jedoch mit Ideen für winzige Häuser und Wohnungen in den Städten auseinander. Warum Tiny Houses nicht auf Hochhaus- oder Parkhausdächer setzen und Dörfer, Stadtteile und Weiler neu denken? Denn eine grosse Wohnfläche allein bedeutet nicht automatisch Lebensqualität. Entscheidend sind vielmehr die Qualität der Nachbarschaft und das Angebot an Räumen und Ressourcen, die geteilt werden können. Mit all diesen Fragen beschäftigte sich im Juli das «Summer Camp – Tiny Houses» in der Dreispitzhalle in Münchenstein. Diese Veranstaltung mit Vorträgen und Workshops im Rahmen der «Ziel Zukunft Biennale» wurde von Hey und Bergs Club, Basel initiiert.

Am 14. und 15. September werden an der Helsinki-Strasse auf dem Dreispitz an einer Open-Air-Ausstellung zudem konkrete Häuser und Modelle präsentiert.

Die Auseinandersetzung mit dieser neuen Wohnform wirft eine Menge Fragen auf. Wie sieht es aus mit dem Raumspruch von Mensch und Natur? Ist die Tiny-House-Bewegung nur dem Minimalismus von Aussteigern und Hippies geschuldet und damit eine vorübergehende Mode – oder trägt sie zu praktikablen Lösungen gegen die Wohnungsnot und hohe Mieten bei? Denn natürlich reicht der Platz selbst im allerkleinsten Häuschen, wenn sozialer Wohnungsbau nicht genug gefördert wird. Das Summer Camp und die Open-Air-Ausstellung wollen dazu beitragen, die Diskussion über prekäre Wohnsituationen anzuregen und zu bereichern. Der Workshop und die Ausstellung werden von der CMS unterstützt.

Carmen Bregy und Matthias Buschle
Initianten des Tiny House Basel

Weitere Informationen: www.bregy-buschle.ch/tiny



«DaHome»:
ein Haus, das sich
den Lebensentwürfen
anpasst

**RADAR Sibel, Jara,
wie kam es dazu, dass Sie
in ein Heim kamen?**

Jara Ich kenne zwei Versionen. Die von meiner Mutter, welche die offizielle ist. Und die von meinem Vater, die ich nicht erzählen möchte. Nach meiner Geburt ging meine Mutter ohne mich aus dem Spital wieder nach Hause. Ich wurde von einer Krankenschwester weiter betreut. Sie hat nach ein paar Tagen die Beiständin meiner Mutter informiert, dass ich geboren bin. Die Probleme zwischen meinen Eltern haben dazu geführt, dass ich, mein älterer Bruder und meine Mutter ins Mutter-Kind-Heim mussten. Nach einem halben Jahr durften wir wieder nach Hause. Und dann wurde meine Schwester geboren. Die Probleme wurden grösser und wir mussten wieder ins Mutter-Kind-Heim. Was nicht viel geholfen hat. Ein Jahr später wurden wir ins Heim überwiesen.

**Weshalb hat man Sie in ein
Heim gebracht?**

J Die Überforderung der Mutter und die Alkoholsucht des Vaters halt. Das ist jedenfalls die offizielle Version der Beiständin, die ich gehört habe.

Sibel Das hat man dir gesagt. Mir hat man nie offiziell gesagt, weshalb wir im Heim waren. Ich musste mir das alles selber zusammenreimen.

**Und was haben Sie sich
zusammengereimt?**

S Halt die Geldprobleme der Mutter, Trennung der Eltern – so was. Klar habe ich später gefragt, aber ich bekam keine Antworten. Und die Mutter hat uns ja nie was gesagt.

Wie war das im Heim?

J Ich bin alleine in der Kleinkindergruppe gewesen, getrennt von meinen Geschwistern. Ich habe immer wieder die Gruppe gewechselt. Meine Schwester war mit meinem Bruder in der Schülergruppe. Erst nach acht Jahren wechselte ich in die Gruppe zu meiner Schwester. Mein Bruder kam in die Jugendgruppe. Aber meine Schwester durfte kurz danach aus dem Heim wieder nach Hause. Ich wollte nicht nach Hause und bin geblieben.

Und später ist meine Schwester auch wieder ins Heim gekommen. Aber ich wechselte zur selben Zeit in die Jugendgruppe. Meine Schwester und ich sind nur ungefähr ein halbes Jahr lang zusammen in derselben Gruppe gewesen und in einem Sommerlager. Ich bin gekommen – sie ist gegangen. So ging das dauernd.

**Und wie war das, getrennt von
Geschwistern und Eltern?**

J Also schön war das nicht. Ich habe mich schon gefragt, weshalb ich von den Geschwistern getrennt wurde. Aber ich habe in einer Heimgruppe ein Mädchen kennengelernt, jetzt ist sie auch im Care-Leaver-Projekt. Sie war meine «Schwester».

«Wir haben grosse Erfahrung, weil wir das selber erlebt haben»

Die beiden jungen Frauen Jara und Sibel sind Schwestern und in ihrer Kindheit getrennt voneinander in einem Heim aufgewachsen. Das hat tiefe Spuren hinterlassen und auch Wut, bis heute. RADAR haben sie ihre Geschichte erzählt – und weshalb sie sich im «Care Leaver Netzwerk Basel» engagieren: Künftige Care Leaver sollen es einfacher haben als sie. Das Gespräch fand im Bürgerlichen Waisenhaus statt, das zusammen mit der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, mit Unterstützung der CMS und anderen ehemaligen Care Leavern das neue Netzwerk aufbauen hilft.

**Waren Sie da nicht eifersüchtig,
Sibel?**

S Nein, ich hatte auch ein Mädchen im Heim, mit dem ich befreundet war.

J Wir haben es ja gar nicht anders gekannt! Wir waren ja nie richtig Schwestern, wie normalerweise Schwestern zusammen aufwachsen. Am Wochenende waren wir fast nie gemeinsam zu Hause.

S Doch, eben schon!

J Aber nur selten, als kleine Kinder. Nicht als Jugendliche. Wir durften unter der Woche manchmal einen Tag heim – aber auch nicht zusammen. Ich war am Dienstag zu Hause – du am Mittwoch. Für mich war meine Schwester einfach ein anderes Mädchen im Heim. Und ich wollte gar nicht nach Hause. Für mich war das Heim eine Art Zuhause. Aber jetzt, wenn ich darüber nachdenke, wie so ein Heim funktioniert, kommen mir schon grosse Zweifel.

S Wir haben verschiedene Geschichten. Ich kann mich an die ganz frühe Kindheit nicht erinnern – ausser, dass wir in diesem Mutter-Kind-Heim waren. Ich habe lange nicht gecheckt, als ich klein war, dass ich eine richtige Schwester habe. Das hat man mir zwar schon gesagt, aber das war nur so ein Wort: «Schwester». Ich konnte mir nichts darunter vorstellen, und wir hatten ja keine Verbindung. Wir kannten uns gar nicht. Das Zuhause war fremd – und die Schwester auch. Und wenn wir mal zusammen bei der Mutter waren, dann haben wir uns furchtbar gestritten bis zum Geht-nicht-mehr. Und dann hiess es wieder: Die Mutter kommt nicht klar mit uns. Und dann durften wir wieder nicht mehr nach Hause. Das war ein Teufelskreis und wir ...

J ... ich bekam das natürlich zu spüren ...

S Psssst, jetzt erzähle ich! Also: Im Gegensatz zu Jara habe ich mich nie zu Hause gefühlt im Heim. Nie. Ich habe jahrelang Alpträume gehabt und

bin schreiend und weinend aufgewacht. Ich musste dann auch zu einem Psychologen. Ich hatte Migräneanfälle, war sehr aggressiv, bin jeden Tag durchgegangen, schrie rum, bis ins Jugendalter.

Weshalb?

S Weil ich mit dem Ganzen nicht einverstanden war! Mir war schon sehr früh bewusst: Das Heim ist keine Familie. Im Heim sind all diese Sozialarbeiter – «Sozis» nenne ich die. Denen musst du dich anvertrauen. Und die wissen alles über dich. Alles. Du hast fast keine Chance, dich denen nicht anzuvertrauen.

**In der Familie ist das doch
auch so ...**

S Ja, aber das ist eben Familie. In einer Familie wächst man zusammen auf ... die ganze Zeit. In einem Heim ist das ganz anders: Vielleicht schaffst du es nach Jahren irgendwann mal, den Sozis sogar zu vertrauen. Und dann gehen die! Die gehen einfach! Kündigen oder so. Natürlich versteht man das. Ist für sie ja nur ein Job. Und dann fängt das ganze Spiel wieder von vorne an mit neuen Sozis. Mir war immer bewusst: Das ist nicht meine Familie. Nur ein Detail, aber trotzdem: Man sagte im Heim nicht Gruppe, sondern Familie 1, Familie 2, Familie 3 ... Das fand ich sehr schlimm.

J Das war aber nur am Anfang so ...

S ... aber das war sehr lange so!

J Nein.

S Doch! Aber egal. Es hat mich gestört, weil es eben nicht Familie war.

**Sie, Sibel, scheinen sehr
negative Erinnerungen an
das Heim zu haben.**

S Ich finde nicht, dass wir dort richtig erzogen worden sind. Ich musste mir alles Wichtige im Leben selber aneignen.

Wie ich jetzt bin, was ich kann und wie ich funktioniere, das habe ich mir alles selber beigebracht. Alles. Man bekam im Heim nur Regeln vorgegeben: Wie man sich benehmen muss, wie man das Zimmer aufräumen soll ... solche Dinge halt. Man brachte uns keine Werte bei. Man bekommt keine Kultur. Man bekommt nichts Eigenes. Man hat keine Mutter und keinen Vater und kennt kein Familienleben. Man ist eine Nummer.

**Haben Sie das auch so
empfunden, Jara?**

J Eigentlich nicht. Aber mit neunzehn, zwanzig Jahren habe ich intensiver darüber nachgedacht und glaube schon auch: Das mit der Nummer hat was.

**Wenn ich Ihnen zuhöre, dann
denke ich: Die haben in diesem
Heim ziemlich viel falsch
gemacht. Haben sie das?**

S Ich finde schon.

J Also im Gegensatz zu anderen Heimen war das doch ein recht gutes Heim. Wir hatten es doch noch gut. Jedes Jahr Skilager und Sommerlager und viele Ausflüge. Das haben längst nicht alle Kinder. Das war doch auch schön.

S Ich finde Heime prinzipiell schlecht. Und dass man uns als Geschwister getrennt hat, das geht doch nicht.

J Ich vermute, die haben uns getrennt, weil wir uns nicht verstanden haben und ständig gefetzt haben, wenn wir mal zusammen waren. Und ich war immer das schwarze Schaf.

S Jedenfalls habe ich viel mehr Schlechtes als Gutes in Erinnerung.

Wie erklären Sie sich das?

S Weiss ich nicht. Ich merke jetzt auch: Ich habe noch längst nicht abgeschlossen mit meiner Kindheit. Und ich spüre, dass irgendwas nicht stimmt. Was genau, das frage ich mich noch immer. Ich bin immer noch auf der Suche nach Antworten. Im Heim hat man mich einfach zum Psychologen geschickt. Das hat aber gar nichts gebracht.

**Was hätte man denn tun sollen,
damit es für Sie erträglicher
gewesen wäre?**

S Das weiss ich nicht.

J Die haben doch keine Kapazitäten in solchen Institutionen!

S Das ist mir doch egal.

J Wir waren acht Kinder in der Gruppe. Natürlich ist ein Heim nie optimal. Kinder werden es emotional dort nie guthaben. Die sind immer getrennt von einem Papi oder einer Mami. Und es gibt ja immer einen Grund, weshalb Kinder von den Eltern getrennt werden, auch bei uns.

S Ich bin einfach auf das ganze System hässig. Ich habe viele Jahre gebraucht, bis ich meine Aggressionen endlich im Griff hatte. Man hat mich zwar ins Anti-Aggressions-Training geschickt.

Jara und Sibel

Die 24-jährige Jara und die 22-jährige Sibel sind sogenannte Care Leaver. Sie haben einen grossen Teil ihres Lebens in externen Betreuungsstrukturen in einem Heim verbracht – in einem Nachbarkanton des Kantons Basel-Stadt, nicht im Bürgerlichen Waisenhaus. Um sie und ihr Umfeld zu schützen, hat RADAR ihre Namen verändert.

Aber auch da war ich nicht lange. Auch das hat mir nichts gebracht. Ich habe vor allem selbst an mir gearbeitet. J Du bist in der Lehre ruhiger geworden, in der Arbeit.

S Ja, vielleicht. Ich wusste einfach, als ich die Lehre begann: So, jetzt musst du dich zusammenreissen. Ich habe mich selber mental runtergeholt. Mit der Zeit funktionierte das tatsächlich. Ich habe mir schon im Heim nie Hilfe geholt. Dafür ist einfach mein Stolz zu gross. Ich will es selber machen. So bin ich.

Heute noch?

J Heute hast du doch mich!

S Ja, schon. Aber ich würde auch heute nie zu einem Psychologen gehen. Ok, in den letzten Jahren hätte ich das mit den Psychologen vielleicht besser akzeptiert. Und ja, wenn ich konkreten Rat brauche: Miete, Wohnungen, Administratives oder so, dann frage ich heute schon dich.

Sie haben zwei Lehren abgeschlossen, Sibel ...

S Ja, Assistentin Gesundheit und Fachfrau Gesundheit. In einem grossen Spital. Heute arbeite ich bei einem medizinischen Notfalldienst. Das ist genau das Richtige für mich. Es gefällt mir sehr gut.

Darauf dürfen Sie doch sehr stolz sein!

S Klar, bin ich auch. Und ich habe das alles selber erkämpft.

Und Sie, Jara, wie lief das bei Ihnen mit der Ausbildung?

J Ich habe mit fünfzehn eine Lehre im Gastgewerbe angefangen, in einem Skigebiet. Auch weil mich das Heim ein bisschen dazu gedrängt hat. Die sagten: Lieber irgendeine Lehre als gar keine. Aber das war einfach zu früh für mich und das Falsche. Ich habe die Lehre nach einem Jahr abgebrochen. Es war zu weit weg von Basel, von zu Hause. Ich musste dann in eine Gastfamilie in Basel und habe in Basel weitergesucht, um hier die Lehre zu beenden. Aber ich habe nichts gefunden. Dann habe ich ein Jahr lang ein Praktikum gemacht in jenem Heim, in dem wir gewesen sind.

Ausgerechnet?

J Ich wollte einfach mal sehen, wie es von der anderen Seite her aussieht.

Und, wie sah es aus?

J Es war schrecklich! Die Kinder taten mir soo leid – weil ich genau wusste, wie es für sie emotional ist. Was ich auch sehr schlimm fand, war die Kommunikation zwischen den Eltern und den Betreuern. Aber es hat mir persönlich auch viel gebracht für meine Mutterschaft. Ich habe viel gelernt und verstanden, warum es Regeln braucht. Die wende ich jetzt auch bei meinem Sohn an.

Ehemalige Heimkinder: noch viel zu tun für Forschung und Praxis

Rund sechshundert Jugendliche aus den beiden Basel verlassen jährlich die Heime, in denen sie aufgewachsen sind. Das neue Care Leaver Netzwerk Basel, in dem sich ehemalige Heim- und Pflegekinder engagieren, soll ihnen den Start ins Erwachsenenleben erleichtern – und das ist dringend nötig. Das Projekt wird vom Bürgerlichen Waisenhaus Basel und der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW getragen und von der CMS mitfinanziert.

scy. «Care Leaver» heissen im internationalen Fachjargon junge Menschen, die ihre Jugend stationär in Heimen oder Pflegefamilien («care») verbracht haben. In der Regel müssen sie spätestens, wenn sie volljährig sind, die Betreuungsstrukturen verlassen («leave») und sind auf sich selbst gestellt. Viel früher als andere Jugendliche.

In der Schweiz werden aktuell hässliche Kapitel der Heimaufenthalte von Kindern aufgearbeitet. Der Fokus liegt dabei vor allem auf der Heimzeit in der Vergangenheit. Die Rahmenbedingungen in Heimen haben sich inzwischen fraglos verbessert. Aber auch heute haben es Care Leaver schwer: «Die festgelegten sozialen, zeitlichen und normativen Strukturen des Heims werden ihnen nach ihrem Austritt «zum Verhängnis». Sie werden mit einer Freiheit der Gestaltung des eigenen Alltags konfrontiert, die ihnen zuvor so nicht gewährt wurde», hält die Sozialwissenschaftlerin und FHNW-Dozentin Angela Rein mit Mitautorinnen in einem soeben in der Zeitschrift «Jugendhilfe» erschienenen Aufsatz fest. Care Leaver verfügen, wie zahlreiche Studien belegen, über geringere soziale Ressourcen, haben überdurchschnittlich oft gesundheitliche Probleme, sind arbeitslos, haben Schwierigkeiten bei der Berufsintegration oder gehen durch noch gravierendere Krisen, Stichwort Drogenabhängigkeit oder Obdachlosigkeit.

Um die Lebensbedingungen für sie zu verbessern, wurde in Basel das Projekt «Care Leaver Netzwerk Basel» lanciert, als Folgeprojekt einer umfassenden Forschungsarbeit, welche die FHNW-Dozentin Angela Rein in einem Team mit Drittmitteln der Mercator-Stiftung 2017 gestartet hat. Es läuft bis 2020. Das partizipative Projekt trägt neuesten Wissenschaftsansätzen im Sozialbereich Rechnung, indem es Betroffene als Mitforschende einbezieht. Eine rund fünfzehnköpfige Care-Leaver-Gruppe aus den beiden Basel wirkt am Projekt mit, stellt ihren Erfahrungsschatz zur Verfügung und gibt wichtige Impulse (vgl. Interview auf dieser Doppelseite). Dies ist das erste umfassende Forschungsprojekt in der Schweiz zu Care Leavers. Ein vergleichbares gab es bisher erst über Pflegekinder im Kanton Zürich.

Für das Care Leaver Netzwerk hat die FHNW Partner gefunden, die an der Projektleitung (Bürgerliches Waisenhaus) beziehungsweise an der Finanzierung (CMS) beteiligt sind. Parallel zur Forschungsarbeit werden dabei laufend Erkenntnisse und Anregungen von Care Leavers in konkrete Unterstützungsangebote umgesetzt. Dazu gehört eine Website, welche die Vernetzung von Care Leavers und deren Austausch in der Region Basel ermöglichen soll und demnächst online geht (www.careleaver-info.ch). Weitere Angebote sind in Diskussion, zum Beispiel eine Patenschaft für Care Leaver oder eine Talentbörse.

Weitere Informationen zum Care Leaver Netzwerk Basel auf:
www.waisenhaus-basel.ch/care-leaver.html

Sie sind sehr jung schwanger geworden, Jara, mit achtzehn. Damit haben Sie sich ja auch viele beruflichen Perspektiven verbaut.

J Ich bin während dieses Praktikums schwanger geworden. Das war nicht geplant, und ich habe es auch erst sehr spät gemerkt. Aber ich hätte auch sonst nie abgetrieben. Ich habe dann geheiratet. Ich habe mich während des Praktikums für den Schulabschluss E beworben – aber dann kam Tim auf die Welt. Trotzdem habe ich mich entschieden, den Schulabschluss durchzuziehen, was nicht immer ein-

fach war. Aber dank der Unterstützung meiner Mutter und meines damaligen Mannes war es machbar. Ich habe mich dann nach zwei Jahren von meinem Mann getrennt und fing an, in Restaurants zu arbeiten, weil ich noch keinen Lehraabschluss hatte und so auch keine andere Arbeit fand. Jetzt wohne ich mit meinem neuen Lebenspartner zusammen. Er hat selber ein Kind mit seiner Ex-Frau. Er versteht sich mit meinem Kleinen blendend!

Zurzeit besuche ich noch beim Basler Verein «amie» für junge Mütter den einjährigen Kurs und werde im August eine Lehre als Kauffrau bei einer Versicherung beginnen.

S Und ich ziehe jetzt ins gleiche Haus wie Jara, einen Stock höher. Ich bin ja das Tanti von Tim. Das ist schön, in der Nähe zu sein.

J Wir sind eigentlich erst jetzt richtig Schwestern geworden, seit Tim auf der Welt ist, gäll? Er hat uns wieder zusammengebracht.

S Stimmt.

Sie beide engagieren sich jetzt im Team für den Aufbau des Care Leaver Netzwerks Basel. Weshalb?

S Weil wir wissen, wie es als Heimkind ist – und wie hilflos man sein kann. Wer soll das denn sonst machen? Niemand macht das! Und kein «Sozi» kann das so wie wir.

J Ich will was bewegen. Und das ist der erste Schritt. Eine Steuererklärung ausfüllen ... wissen, wie das mit der Krankenkasse funktioniert. Was man tun muss, wenn man eine Wohnung mieten will, umzieht, Stipendien beantragen muss, wie ich jetzt für meine Lehre. Ganz praktische Dinge. Das haben vorher andere für mich gemacht: das Heim, Sozialarbeiter, andere Stellen. Jetzt muss ich das selber machen und weiss nicht, wie. Sowas lernen andere Kinder zu Hause oder können ihre Eltern fragen. Wir haben das nie gelernt. Sibel und ich haben zum Beispiel vorgeschlagen, dass man Patenschaften für ehemalige Heimkinder einrichtet.

S Wir haben grosse Erfahrung, weil wir das selber erlebt haben. Und wir haben auch die nötige Empathie, die es dafür braucht.

Was ist Ihnen beiden besonders wichtig für das Care Leaver Netzwerk?

J Dass auch die Heime miteinbezogen werden und die «Sozis» mitziehen. Damit das Netzwerk bekannt wird.

S Mir ist wichtig, dass akzeptiert wird, was wir wollen und gut finden – und dass unsere Erfahrung wirklich genutzt wird und unsere Vorstellungen dann auch umgesetzt werden.

Wenn es das Care Leaver Netzwerk schon ein paar Jahre vorher gegeben hätte – hätten Sie es in Anspruch genommen als junger Mensch auf der Schwelle ins Erwachsenenleben?

S Ich hätte mir glaub nicht helfen lassen, nein.

J Ich schon. Als ich die Lehre abgebrochen habe, habe ich mich sehr allein gefühlt. Damals hätte ich es wichtig gefunden, wenn mir jemand dabei geholfen hätte, wieder in die Gesellschaft zurückfinden. Mich auch bei ganz banalen administrativen Dingen unterstützt hätte.

Engagiert für den Zirkus von morgen

Das Zwischennutzungsprojekt «Station Circus» an der Münchensteinerstrasse neben dem Tramdepot steckt bereits mitten in seiner vierten Saison. Hier stellen Zirkuskompanien aus der Schweiz, Brasilien, Frankreich, Holland und Schweden die Bandbreite aktueller Zirkusformen vor. Das Herzstück von Station Circus ist die Veranstaltungsreihe «Jeudi Cirque», an mehreren Donnerstagabenden. Bisher zeigten über hundert professionelle Nachwuchsartistinnen und -artisten Einblicke in ihr aktuelles Schaffen. An jedem «Jeudi Cirque»-Abend präsentieren ein oder zwei Gast-Artistinnen oder -Artisten die Resultate aus ihrer zwei- bis dreiwöchigen Residenz bei Station Circus.

«Jeudi Cirque» ermöglicht dem Publikum einen ungezwungenen Zugang zum zirkusischen Schaffen: sei es die neue Nummer eines aufstrebenden Jonglage-Künstlers, der Versuch eines noch unfertigen Zirkusstücks oder noch nie gesehene Frisbee-Akrobatik. Die Gäste erleben wie in einem Laboratorium Auf- und Abbauen von Zirkusgeräten mit und haben nach der Vorstellung Gelegenheit, die Zirkusleute kennenzulernen. Für dieses Format jenseits von Wettbewerb oder einem klassischen Engagement gibt es grossen Bedarf bei den Nachwuchsartistinnen und zugleich viel Anklang in der Öffentlichkeit. Mit «Jeudi Cirque» engagiert sich der Verein Station Circus für die Weiterentwicklung des Zirkusschaffens der Gegenwart sowie dessen Anerkennung durch die Förderinstitutionen und das Publikum in der Schweiz.

In den ersten beiden Vorstellungen des Jahrgangs 2019 trat das «Collectif Rafale» aus Belgien auf – bestehend aus einem Hand-auf-Hand-Duo, einem Jongleur und einem Szenografen. Daneben zeigten die Diabolo-Künstlerin Solveig Weyeneth vom Arlesheimer Zirkus FahrAway, der Jongleur Simón Aravena, die Seiltänzerin Katharina Dröscher und die Luftakrobatin Julieta Saltz, wie man Gegenstände oder sich selbst durch die Lüfte wirbelt. Für die dritte Ausgabe am 26. September sind die Artistinnen und Tänzerinnen Nina Wey und Arianna Pellini eingeladen, die ihr Programm zuvor in einer Residenz beim «Jeudi Cirque» erarbeiten. Am 7. November folgt die vierte und letzte Vorstellung des Jahres.

Die CMS fördert die Reihe «Jeudi Cirque» im Jahr 2019 und engagierte sich letztes Jahr beim «Station Circus» mit einem Infrastrukturbeitrag.



Die Artistin Stina Otterström, 2018 Gast von «Jeudi Cirque»



Victoria Lomasko, «Die Unsichtbaren und die Zornigen», 2018

Seit vierzig Jahren auf Entdeckungsreise

Auch im Jubiläumsjahr folgt das Cartoonmuseum Basel seiner Maxime, Zeichnerinnen und Zeichner in sein Programm aufzunehmen, die bedeutende künstlerische und erzählerische Stimmen der Gegenwart sind. Aus dem Samen, den der Sammler Dieter Burckhardt vor vierzig Jahren gesetzt hat, ist ein Baum herangewachsen, auf dem sämtliche Sparten der narrativen Zeichnung Platz haben. Zu diesem Baum trägt das Cartoonmuseum mit seiner Sammlung und seiner Vermittlung Sorge, und von ihm pflückt es die besten Früchte.

Gleich zwei grosse Franzosen haben dieses spezielle Jahr eingeläutet: Altmeister Tardi, berühmt für seine Schilderungen des Ersten Weltkriegs, und der überschäumende Fabulierer Joann Sfar.

Mit der Russin Victoria Lomasko wird das Cartoonmuseum im August eine mutige und reflektierte Zeichnerin und Journalistin vorstellen, die mit ihren grafischen Reportagen an den gesellschaftlichen Rand gedrängte Menschen sichtbar macht und sozialen und politischen Widerstand dokumentiert. Sie zeichnet vor Ort und beeindruckt mit einem sattem, perfekt stilisierenden Strich. Im November folgt der Westschweizer Tom Tirabosco, ein fantasievoller Erzähler, der in autobiografischen oder surrealen Stoffen genauso zu Hause ist wie in gesellschaftskritischen oder humorvollen. Seine der Monotypie verwandte Technik prägt einen Stil mit weichen Konturen und kreiidigen Farbflächen.

Das Cartoonmuseum Basel, eine Institution der Christoph Merian Stiftung, ist im Jubiläumsjahr zudem an einer Initiative für die «neunte Kunst» beteiligt. Als Mitbegründerin des Réseau BD Suisse, eines Vereins, der den Comic fördert und sich für dessen Anerkennung auf regionaler und nationaler Ebene einsetzt, organisiert es im Oktober in Kooperation mit dem Dachverband und der Hochschule Luzern – Design & Kunst ein nationales Symposium zur «neunten Kunst» in Basel.

Das vor vierzig Jahren ins Leben gerufene Cartoonmuseum Basel ist zur zentralen nationalen Institution für die Comic-Kunst in der Schweiz herangewachsen. Es freut sich auf die Zukunft – und auf Ihren Besuch.

cms
Christoph Merian Stiftung

St. Alban-Vorstadt 12
Postfach
CH-4002 Basel
T +41 61 226 33 33
kommunikation@cms-basel.ch
www.cms-basel.ch

Redaktion: Sylvia Scalabrino (scy), Basel; Elisabeth Pestalozzi, Carlo Clivio, Kommunikation CMS
Gestaltung: BKVK, Basel – Beat Keusch, Vanessa Serrano
Korrektur: Dr. Rosmarie Anzenberger, Basel
Druck und Bildbearbeitung: Gremper AG, Basel/Pratteln
Auflage: 4000 Exemplare; erscheint dreimal jährlich (April, August, Dezember)
Bildnachweis: Kinder und Jugendliche der Druckstelle (Bund 1), Jonas Bischofberger (S. 13), Victoria Lomasko (S. 16 oben), Jorge Rosado (S. 16 unten)